

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Juni 2026 –

Auffarth, Christoph (Hg.)/Krauter, Stefan/Aeberhardt, Florian: Korinth II: Das römische Korinth. Tübingen: Mohr Siebeck 2024. (IX) 487 S. (COMES 7), ln. € 159,00 ISBN: 978-3-16-162545-9

Der interdisziplinäre Sammelbd. behandelt das römische Korinth in der Zeit vom „vollständigen Neuanfang“ (*Christoph Auffarth*, Einleitung 1) mit der römischen Koloniegründung 44 v. Chr. am Ort der gut hundert Jahre zuvor zerstörten Polis bis zum Ende des byzantinischen Reichs 1204 (ebd. 3f.7). Angezielt ist „eine möglichst umfassende Darstellung des römischen Korinth zu komponieren mit aneinander anschließenden Kapiteln, die methoden- und theoriebewusst im Sinne der römischen Reichs- und Provinzialreligion neue Perspektiven und aktuelle Forschung vorstellen“ (ebd. 7).

Die Beiträge nehmen lokalhistorisch ertragreiche Perspektiven ein: auf die Siedlungsform *colonia* (*Athanasios D. Rizakis*); auf baugeschichtliche Transformationen (*Johannes Fouquet, Amelia R. Brown; David K. Pettegrew/William Caraher*); auf die schwierige Frage nach der christlichen Prägung einer Basilika (*Paul D. Scotton*); auf die Inszenierung des Aufenthalts von Kaiser Nero in Korinth 67/68 n. Chr. (*Tassilo Schmitt*); auf die Bestattungskultur (*Kathleen Warner Slane, Jeremy Ott*). Dem religionswissenschaftlichen Schwerpunkt der COMES-Reihe entsprechend finden sich Beiträge zu religiösen Artikulationen in der „fluide[n] Gesellschaft“ (Auffarth, „Einleitung“, 10, vgl. 16) der Hafenstadt (Auffarth, Kosmos, mit einem Überblick; *Svenja Nagel* zu den materiellen und literarischen Spuren des Isis- und Sarapis-Kults in Korinth und Kenchreae). Im Fokus steht die Gruppe der Christuszgläubigen (knapp bei Auffarth, Kosmos; zentral bei *Benedikt Eckhardt, Stefan Krauter, Christiane Zimmermann, Jan N. Bremmer*). Die letztgenannten vier Beiträge fragen nach Anschlussfähigkeit und Proprium christlicher Gruppen inmitten Korinths.

Methodisch plädiert Eckhardt („Geschlossene Gesellschaft? Das Mahl der Christen in Korinth“, 209–229) dafür, christliche Texte nicht nur auf antiken Hintergrund zu projizieren, um Informationslücken zu füllen, sondern als „eigenständige Quelle für die Religionsgeschichte der Kaiserzeit“ (212) zu beachten. So erschienen die Christuszgläubigen als eine „ungewöhnlich ambitionierte Organisation mit hohem Rekrutierungs- und (aus römischer Sicht) Gefährdungspotenzial“ (229). Das Mahlprojekt in Korinth (1 Kor 11,17–34) lote die tolerierten Spielräume einer Stadtgesellschaft aus (223): Ausgehend von der strengen Gesetzgebung der Kolonien müssten Versammlungen genehmigt werden. Deshalb „könnte man den 1. Korintherbrief umgekehrt als eine einzigartige Quelle dafür nutzen, was trotz der restriktiven Rahmenbedingungen innerhalb einer römischen Kolonie alles möglich war, [sic] und welche Konfliktlinien sich womöglich gerade daraus ergaben, dass Christengemeinden diese Möglichkeiten voll ausschöpften“ (222). Dazu gehörten die Vernetzung, städtisch wie überregional, sowie die „Usurpation“ (223) der *ekklesia*-Bezeichnung

(222f). Die Berufung auf den Gekreuzigten und der expansive Charakter seien im römischen Bereich problematisch gewesen (223). Eckhardt konzidiert allerdings (224), dass zeitnah zum 1 Kor römische Christenverfolgungen belegt, die Akzeptanz also beschränkt gewesen sei. Die ist m. E. angesichts der vielfältigen Nachrichten über Repressalien (z. B. 2 Kor 11,23–33) nur zu unterstreichen.

Bremmers Beitrag („Wie unterscheiden sich die frühen Christen im religiösen Kontext des römischen Korinth [50–200 n. Chr.]?“, 279–300) ergründet mit den Quellen v. a. des 1. und 2. Jh. das spezifisch christliche Gruppenprofil aus der angenommenen Perspektive eines (korinthischen) „intelligenten Beobachter[s]“ (279): Er beschreibt auf Grundlage der Semantik (*ekklesia*, *paroikoi* etc.) eine Selbstwahrnehmung als „neuer Staat“ (Begriff im Anschluss an Eckhardt, 286). Dass die christlichen Texte „auch andere Begriffe aus der glorreichen Blütezeit der athenischen Demokratie verwendeten“ (285), scheint mir weiterführend. Bremmer zeichnet die Christusgläubigen als deviante „intellektuelle Gruppe, die versuchte, Veränderungen herbeizuführen – und die Kultur ihres Gastgebers radikal zu verändern“ (300): durch Bindung an Christus bis hin zu Sklavenverhältnis und Todesbereitschaft; durch Egalität bei den Mählern, Hervorhebung des Brot-Brechens und prophetisches Reden oder durch die Lese- und Briefkultur.

Zimmermann („Ein Gott, ein Herr und die Göttervielfalt Korinths. Die Verkündigung des Apostels Paulus“, 251–278) befragt das Bekenntnis zum einen Gott und dem einen Herrn Jesus Christus in 1 Kor 8,6 auf Konvergenzen zu den in Korinth umlaufenden Göttervorstellungen: „Die Besonderheit des Gottesbildes der Christus-Gruppe wird unter Verwendung verschiedenster auch im polytheistischen System verwendeter Lexeme jedoch in spezifischer Weise profiliert“ (275). Der Kyrios-Titel sei auch für andere Götter Korinths anzunehmen und bilde in Bezug auf Jesus besonders in der konkreten sprachlichen Gestalt eine „Brücke für die Vergöttlichung“ (264); die Vater-Metaphorik in Bezug auf die Gruppe schaffe eine außergewöhnliche „Nähe zwischen Gott und Christus-Glaubenden“ (274). Die Exklusivität markiere die Grenze zur nicht-jüdischen Umwelt, doch bahnten anschlussfähige Konzepte den Weg in eine Gruppe, die u. a. mit ihrem postmortalen Heilsversprechen attraktiv erschienen sei (278).

Krauter („Getreide und [Un-]Sterblichkeit. 1. Korinther 15,36–38 und der Demeter-Kore-Kult in Korinth“, 231–250) thematisiert lokalspezifische Hintergründe zur Auferweckungsthematik in 1 Kor 15. Paulus’ Analogie von „Getreidewachstum und postmortale[r] Existenz“ in 1 Kor 15,36–38 sei „nicht unspezifisches antikes Gemeingut“ (248). Krauter verortet dieses in aller Vorsicht (248) in Korinth, indem er den Demeter-Kore-Mythos mit dem dortigen Kultort der beiden verbindet. Möglicherweise habe Paulus auf mythologische Konzepte zurückgegriffen und sie selbst ausgestaltet. Als Gewinn dieses vorsichtigen Vergleichs kann Krauter den assoziativen Zugang des Mythos als hermeneutische Möglichkeit benennen, da der Getreide-Vergleich bei rationaler Analyse in den Auslegungen immer wieder an seine Grenzen stoße (249f).

Gemeinsam ist den eben genannten Beiträgen ihr hermeneutisches Problembewusstsein. Bremmer nimmt probenhalber eine rekonstruierte Außenperspektive auf die christliche Gruppe ein. Zimmermann arbeitet mit konzeptionellen Überschneidungen. Auch Krauter weiß um die Problematik des „mirror readings“ (234f.238), durch das Auferstehungskonzepte an korinthische Erfahrungswelten rückgebunden werden. Da die Quellen christliche Binnensichten abbilden, bleiben Bezüge zur Stadtumgebung Interpretation. In der Perspektive des gesamten Sammelbd.s zeigt sich jedoch, wie wenige Spuren die christlichen Gruppen in Korinth hinterlassen haben: Was bliebe ohne die christlichen Quellen?

Der Sammelbd. bietet aus theologisch-exegetischer Sicht in jedem Fall eine produktive Lektüre. Mit seinem lokalgeschichtlichen Zugang stellt er die Frage nach christlichen Gruppen in neue Horizonte. Doch produktive Lektüre zeichnet sich auch dadurch aus, dass mit ihr noch nicht alles gesagt ist. Notwendig bleibt ein solcher Sammelbd. exemplarisch. Doch weckt er gerade dadurch wissenschaftliche Neugier: Welches Bild erschiene, wenn das – wenn auch bei aller Vorsicht gegenüber Apg 18 ggf. aus Diaspora-Analogien rekonstruierte – jüdische Leben in Korinth mit seinen Impulsen in die Stadt stärker einbezogen würde? Jüdische Perspektiven werden kurz erwähnt (Bremmer 282.291; Auffarth 51; bei Zimmermann dagegen durchgehend). Eckhardt (223) hat „Fragen“ nach dem Verhältnis zu den jüdischen Gruppen mit ihren „weitreichende[n] Ausnahmen“ (223) im Blick. Es würde sich m. E. lohnen, ihnen nachzugehen.

Des Weiteren: Ließe sich der 2 Kor als Quelle noch weiter ausschöpfen? Eckhardt bspw. beschränkt sich auf 1 Kor und findet damit v. a. im Mahl „Aufschlüsse über die konkrete Organisation vor Ort“ i. S. „grundlegender gemeinschaftsstiftender Aktivitäten“ (209). Doch mit dem 2 Kor weitet sich das Bild. Die Gemeinschaft verhandelt ihr Außenverhältnis, den Umgang mit Devianz, binnenchristliche Konkurrenz und Statusansprüche. Sie soll sich in einem Kollektenprojekt engagieren, und dies alles gestützt auf religiöse Überzeugungen.

Dem Hg. und den Autor:innen sei gedankt für ihre sachkundige Zusammenarbeit über Fachgrenzen hinweg, die theologische Forschung in ein gemeinsames wissenschaftliches Projekt integriert.

Über die Autorin:

Hildegard Scherer, Dr., Professorin für Biblische Theologie und ihre Didaktik (NT) am Institut für Katholische Theologie an der Universität Duisburg-Essen (hildegard.scherer@uni-due.de)